

Ein letzter Blick zurück: Diana, eine acht Jahre alte Orang-Utan-Dame, wird von einem Tierarzt für das endgültige Auswildern in ein Naturresevat gebracht



Auf starken Schultern in die Freiheit

Die Orang-Utans auf Sumatra sind vom Aussterben bedroht. Weil die Wälder, ihr Lebensraum, gerodet werden. Und weil der illegale Handel mit Jungtieren und Babys blüht. Der Fotograf Alain Schroeder hat Hilfsorganisationen begleitet, die sich der Rettung der Menschenaffen verschrieben haben

TEXT: Margot Weber FOTOS: Alain Schroeder



1



2



3

- 1 Orientierungslos: Dieser Orang-Utan hat sich auf einer Kautschuk-Plantage verirrt und muss aus dem Gestrüpp herausgetragen werden
- 2 Die erst drei Monate alte Brenda wurde illegal als Haustier gehalten, dabei hat sie sich den Arm gebrochen. Eine OP-Schwester der SOCP-Klinik bereitet sie auf die Operation vor
- 3 Auf dem Weg in die Auswilderung

Der Fotograf Alain Schroeder ist weit mehr als ein Weltenbummler. Vor acht Jahren hat er seinen festen Wohnsitz in Belgien aufgegeben und zieht seitdem mit seiner Frau von Land zu Land, zuletzt überwiegend durch Asien. Aber unterwegs trifft er bisweilen auf Geschichten, von denen er denkt, dass er sie unbedingt erzählen muss. Und da der 66-Jährige in seinem ersten Leben als Sport- und Magazin Fotograf extrem erfolgreich war, finden auch die ganz anderen Bilder, die er heute macht, ihren Weg in europäische Magazine.

Auf der indonesischen Insel Sumatra traf er beim Trekking zufällig auf eine Tierklinik – und später, ebenso zufällig, auf eine Hilfsorganisation, die gerade einen Orang-Utan auswilderte. Schroeder war fasziniert. Von den Menschen, die sich ganz dem Schutz der Tiere verschrieben hatten. Aber auch von den Tieren selbst.

„Orang-Utans verbringen ihre Tage damit, sich durch die Baumkronen zu schwingen, und ernähren sich hauptsächlich von Früchten, Blättern, jungen Trieben und Baumrinde. Jeden Abend bauen sie sich ein neues Blätternest“, erzählt er. So unauffällig leben sie da oben in den Wipfeln, dass sie erst vor 300 Jahren entdeckt wurden.

Was jeden Betrachter sofort anrührt, sind ihre menschenähnlichen Bewegungen. Etwa wenn sie zu Holzstöcken greifen, um damit zu graben, zu kämpfen oder sich zu kratzen. Oder wenn sie sich mit großen Blättern, die sie über ihren Kopf halten, vor Regen und praller Sonne schützen. Nicht weiter verwunderlich also, dass Mensch und Orang-Utan 97 Prozent ihres Erbguts gemeinsam haben.

Doch die Existenz der sanften Einzelgänger ist bedroht. Gab es um 1900 auf Sumatra noch etwa 85.000 von ihnen, sind es heu-

te nur noch etwa 14.000. Neben ihren natürlichen Widersachern – den Tigern, Nebelpardern und Krokodilen – ist im 20. Jahrhundert der Mensch zu ihrem ärgsten Feind geworden. Denn der rodet ihren Lebensraum, um Holz zu gewinnen, Straßen zu bauen und Palmölplantagen zu errichten. Und erschießt die Tiere, wenn sie, auf der Suche nach Essbarem, seinen Feldern zu nahe kommen. Oder tötet die Weibchen, um ihnen ihre Jungtiere und Babys zu rauben, weil die in Indonesien – trotz harter Gesetze – nach wie vor als Statussymbol und



Tierschutz

Auch dieses etwa 15 Jahre alte Orang-Utan-Weibchen finden die Helfer schwer verletzt auf einer Kautschuk-Plantage

Hilfe für eine bedrohte Spezies, die uns genetisch am nächsten ist

Haustier beliebt sind. Auch die langsame Reproduktionsrate der Menschenaffen verschärft die bedrohliche Situation: Nur alle vier bis acht Jahre bringt ein Weibchen ein Jungtier zur Welt.

Mittlerweile existieren jedoch immer mehr Organisationen, Verbände und Vereine, die sich – in Zusammenarbeit mit der indonesischen Naturschutzbehörde – direkt vor Ort im Regenwald für den Schutz der Menschenaffen engagieren. Das „Orang-Utan Information Center“ (OIC) beispielsweise. Oder das „Sumatra-Orang-Utan-Schutzprogramm“ (SOCP), das in seinen Auffang- und Pflegestationen verletzte Tiere behandelt oder verwaiste Jungtiere so weit wie möglich artgerecht aufzieht.

Dort übernehmen menschliche Pfleger dann die Mutterrolle,

bis die Kleinen acht Jahre alt sind und somit ihre Mütter auch unter natürlichen Umständen verlassen würden. Und tragen sie dafür auch schon mal in einen Schulwald, wo sie ihnen beibringen, auf Bäume zu klettern oder Nester zu bauen. 403 Sumatra-Orang-Utans hat das SOCP seit seinem Bestehen bereits aufgenommen und behandelt sowie 303 erfolgreich ausgewildert – und das gezielt in Gebieten, in denen keine Tiere mehr lebten, um neue Populationen zu schaffen. Wobei ihnen eines Tages unverhofft der überraschte Alain Schroeder begegnete. Und sechs

Monate blieb, um ihre Arbeit zu dokumentieren.

Dabei musste er lernen, einen typischen Widerspruch unserer Gegenwart auszuhalten: „An einem Tag wird ein Orang-Utan gespickt und geblendet von 74 Luftgeschossen gefunden, und am nächsten reist ein Chirurg um den halben Planeten, um ihn zu retten“, sagt Schroeder. „Einerseits zerstören die Menschen Urwälder, verwunden und töten Tiere – andererseits tun sie alles, um ihnen zu helfen.“ Schrecken und Schönheit liegen zuweilen nah beieinander. ◀



Neun Helfer und ihr Patient: In der SOCP-Klinik werden die Orang-Utans untersucht und, sofern erforderlich, auch medizinisch behandelt